

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 3 (1834)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

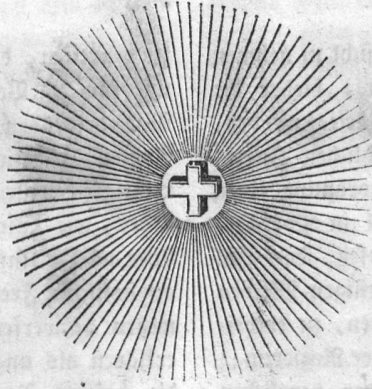
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luzern, Samstag
No. 33.



den 16. Augustmonat
1834.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Der Kampf, zu dem sich die Streiter Christi jetzt mit ungefälschtem Glauben und starkem Muthe vorbereiten müssen, ist weit schwerer und heisser als die vorigen. Jetzt müssen sie zu Herzen fassen, daß sie deshalb täglich den Kelch des Blutes Christi trinken, damit sie stark genug werden, auch ihr Blut für Christus vergießen zu können. Der hl. Cyprian an das Volk zu Thibaris.

Anrede unseres heiligsten Vaters Gregorius XVI.

Gehalten im geheimen Konsistorium den 1. August 1834.

Als Wir Euch den 30. Herbstmonat verwichenen Jahrs von der nämlichen Stelle aus, gemäß Unserer hirtlichen Obforge, mit beklommenem Herzen vortrug, wie schwer Uns fiel, was von Seite der am Ende des Juli eingesetzten Regierung von Lissabon geschehen ist; so war es Unser sehnlichster Wunsch, Euch in dieser Versammlung endlich etwas ankünden zu können, was Unsern Schmerz, an dem Ihr ebenfalls Theil genommen, zum Theil wenigstens lindern könnte. Wir hofften, Unser Wunsch würde nicht so ganz vereitelt werden, da Wir Uns so dringend beklagten und so lange mit Geduld auf einen günstigen Erfolg Unserer Vorstellungen harrten. Allein wie weit Wir noch entfernt sind, Euch etwas anzukünden, was Unsern Hoffnungen entsprechen könnte, sehet Ihr schon aus dem, was diese Regierung seither, da die Verwegenheit der Gottlosen und ihre ruchlose Wuth, die katholische Religion vom Grunde aus zu zerstören, noch größer geworden, unternommen hat und fortwährend unternimmt, wie es nur zu sehr und allgemein bekannt ist. Deswegen müssen Wir Euch, Ehrwürdige Brüder, schon wieder Unsern Schmerz mittheilen, der um so größer ist, je mehr die Ursachen, die ihn hervorrufen, täglich sich vermehren. Es läßt sich nicht sagen, wie schwer es auf Unserm Herzen liegt, wenn Wir das

Leidwesen der dortigen Kirche betrachten, wo die heiligsten und ehrwürdigsten Dinge und die Kirchengüter entweder eingezogen oder öffentlich feil geboten, die so häufig und mit so großer Frömmigkeit besuchten Tempel geschlossen oder feindlich besetzt, die vortrefflichsten Religionsdiener auf die schmachlichste Art behandelt, vertrieben oder in unwirthsame Gegenden verwiesen, die heiligen und heilsamsten Institute schändlich aufgehoben und noch andere schändliche und unglaubliche Dinge verübt werden. Bei diesen Drangsalen hat die dortige Kirche nicht einmal diesen Trost, Jemanden bei sich zu haben, der ihr in Unserm Namen mit Rath und Ansehen in ihrer Bedrängniß beistehen könnte, indem selbst Derjenige mit Gewalt aus Portugal vertrieben wurde, dem Unser ebenfalls gewaltthätig fortgeschaffte Pro-Nuntius die Geschäfte, statt seiner, zu leiten übergeben hatte.

So unselig und — für Uns sowohl als für die unterdrückte portugiesische Kirche — beweunungswürdig alles dieses ist, so presset Uns doch noch häufigere Thränen aus, was neben der Verachtung heiliger Sachen und Personen, neben der dem apostolischen Stuhle zugesügten Schmach, noch ferner unternommen wird: daß man sich nämlich die der kirchlichen Macht allein zuständigen Rechte anmaßt, die göttliche Einrichtung der Kirche erschüttert und alles Heilige und Religiöse mit profanen Händen schändet und zusammenwirft. Hieher gehört die Errichtung jenes ungeheuerlichen Tribunals, welches die Aufgabe hat, eine, wie sie sagen, gänzliche Kirchenreformation einzuführen; hieher gehört die der weltlichen Macht übertragene Ernen-

nung zu Benefizien und Pfarreien, ohne Rücksicht zu nehmen auf die so nothwendige kanonische Einsetzung; hieher die Strafen, womit ungerechter Weise Diejenigen belegt werden, welche sich der von Laien verliehenen kirchlichen Jurisdiktion nicht unterziehen wollen; hieher die Anordnung einer Prüfung, um auf einen bischöflichen Stuhl in Portugal erhoben zu werden; hieher das unheilige Gesetz, das den Vorstehern der Kirche auflegt, Keinem die heiligen Weihen und die Macht, die hl. Sakramente zu spenden, zu erteilen, ohne vorherige Prüfung und Erlaubniß der Regierung; hieher gehört noch ein anderes Gesetz, das der herrlichen Kirche zu Lissabon, die den Titel der „Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Maria“ führt, die Ehre des Patriarchats entreißt, zu welcher sie Unser heiligster Vorfahrer Klemens XI. erhoben hat, um dem König Johann V., der sich um das Christenthum so sehr verdient gemacht, sich gefällig zu erzeigen; endlich gehört hieher das Gesetz, wodurch alle Klöster, Kollegien und Regularhäuser ohne Unterschied aufgehoben und ihre Güter der Nation zugesprochen werden. Dieses Gesetz ist um so ungerechter und verdient eine um so schärfere Rüge, weil die vorgeblichen Ursachen, um Unerfahrene irre zu führen, mit einem äußerst betrüglichen Schein umgeben sind. Wir reden, Ehrwürdige Brüder, von der Abhandlung, die dem Gesetze vorausgeht, worin so falsche und lästerliche Dinge gesagt werden, daß selbst ein gegen die Religion und gegen die heiligen Einrichtungen auf das Heußerste gereizter Mann nichts Verläumdereisches, Fälschereisches und den offenbaren Urkunden der Kirchengeschichte Widersprechenderes gegen die geistlichen Familien hätte vorbringen können.

Wie Uns bei diesem für die Katholiken so großen Unglück zu Muthe und wie heftig Unser Herz beklommen sei, können Wir Euch mit Worten nicht ausdrücken. Einerseits fällt es Uns schwer, streng einzuschreiten und Hartes über Jemanden zu verhängen; anderseits aber sehen Wir vor Uns, wie der Zustand der Religion, ungeachtet der Gegenbemühungen guter Hirten, in diesem Reiche gänzlich verunstaltet ist, in welchem ehemals die Frömmigkeit, die Heiligkeit der Disziplin, die treue Ergebenheit an den Stuhl des hl. Petrus und seiner Nachfolger Andern zum Beispiele blühte. Wir sehen, die Sache sei so weit gekommen, daß Wir Uns nicht damit begnügen dürfen, die der Kirche zugefügten Uebel bloß zu beweinen, ohne zugleich alle Sorge und Mühe anzuwenden, um diese Uebel gänzlich zu entfernen. Fern sei von Uns, daß Wir irgend einer menschlichen Neigung oder Rücksicht wegen Unsere Pflicht hintansetzen; fern, daß Wir Uns zu Schulden kommen lassen, als hätten Wir die Freiheit der Kirche verrathen und die Sache Gottes und der Religion schändlich verlassen; fern, daß auch der härteste Kampf oder eine nahe drohende Gefahr Uns von dem Entschlusse abschrecken sollte, jene Mittel

zu ergreifen, die Wir der Würde dieses heiligen Stuhls und für die Vertheidigung der Kirche angemessen finden. Wir betheuern vielmehr heilig, daß Wir Uns, wie die Apostel, glücklich schätzen würden, wenn Wir um der Gerechtigkeit willen Leiden erdulden müßten. Mit Kraft von Oben, wie Wir das Zutrauen haben, ausgerüstet, erheben Wir wieder Unsere Hirtenstimme und sind im Begriffe, mit apostolischer Freimüthigkeit Unsere Pflicht zu erfüllen. Deswegen verwerfen Wir noch einmal und verdammen und erklären als ungültig und nichtig alle Verordnungen, welche die besagte Regierung zum Nachtheil der Religion, der Kirche, der Rechte und der Autorität des apostolischen Stuhls bekannt gemacht hat; aber Wir ermahnen auch nachdrücklichst Alle, in deren Namen, auf deren Betrieb oder Befehl diese Verordnungen gegeben worden sind, daß sie die Strafen und Zensuren mit großem Bedacht erwägen, welche von den apostolischen Konstitutionen, von den Kanones der heiligen Konzilien, vorzüglich von dem tridentinischen (Sess. 22, cap. 11) über die Räuber und Schänder geheiligter Sachen, über die, so die Gewalt und Freiheit der Kirche beeinträchtigen oder sich die Rechte der Kirche und des heiligen Stuhls anmaßen, verhängt sind.

Sollten übrigens die Eingriffe in die kirchliche Macht und Unabhängigkeit nach diesem noch nicht eingestellt, und der nicht zu berechnende Schaden nicht gutgemacht werden, den sie durch dieses ruchlose Beispiel in der Kirche und der ganzen katholischen Welt verursacht haben; so erklären Wir öffentlich: Wir werden Unsere Pflicht nicht versäumen, und kein Bedenken tragen, mit Schärfe gegen die Urheber so großer Uebel einzuschreiten, und mit jenen Waffen sie zu schlagen, die Unserm heiligen Amte von Gott zugegeben sind. Wollte Gott, die Unserem Herzen so schmerzhaft Nothwendigkeit, Uns dieser Waffen zu bedienen, könnte beseitigt werden! Wollte Gott, Diejenigen, welchedurch ihre Bemühungen die Uebel, von denen die Kirche niedergedrückt seufzet, herbeigeführt haben, möchten der Stimme des Herrn, dessen Stelle Wir vertreten, ein gelehriges Gehör geben und nicht warten, bis sie erfahren dürften, wie strenge dieser Herr, der jetzt Vater ist, als zürnender Richter gegen Diejenigen einschreite, die Seinen heiligen Tempel schänden. Möchten sie sich erinnern, was der heilige Cyprian so schön aussprach: Derjenige kann Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter haben will; und wie kann die Kirche ihre Mutter sein, da sie mit Schmerzen die Wunden aufdeckt, die sie ihr geschlagen haben? Wäre noch ein kindliches Gefühl in ihnen, so müßte sie der Anblick dieser betrübten Mutter rühren, die noch die Arme ausstreckt, sie als ihre Kinder zu umarmen, deren Reue allein sie trösten, und deren Thränen allein ihre Wunden heilen können. Wir aber, Ehrwürdige Brüder, wollen fußfällig zum Vater der Barmherzigkeit, zu dem Gotte alles Trostes flehen, damit Er sie auf

den Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit, von dem sie sich so weit verirrt haben, wieder zurückzuführen würdige, und daß Er, was Er immer nach gerechtem Urtheil über sie verhängen will, über Sein Heiligthum, welches verwüstet ist, Sein Angesicht offenbare. Der seligste Apostelfürst wolle dieses Unser Flehen mit seiner Fürbitte unterstützen, auf daß der allgütige Gott, gleichwie Er dessen Fesseln auf eine wunderbare Weise löste, ihn der Erwartung seiner Feinde entriß und in Freiheit setzte, wovon wir heut das Andenken feiern, eben so auch Uns, die Wir der unwürdigen Erbe Seiner Macht sind, so wie Seiner Kirche die Fesseln abnehme, womit Uns verworfene und gottlose Verschwörer umschlingen; daß Er ihre Rathschlüsse zernichte und Uns jene Freiheit wieder gewähre, die Er Uns erworben hat.

Die Folgen einer kirchlichen Trennung.

Von

Franz Geiger, Chorherrn.

Die letzte Folge einer Trennung von der katholischen Kirche, wenn sich diese Trennung in allen ihren Konsequenzen entwickelt und nicht schon in ihrer Entwicklung wieder abstirbt, ist die — Barbarei, aus welcher nur allein die katholische Kirche die Völker herausgerissen hat. Und dieser Gang liegt nicht nur schon in den Grundsätzen, sondern hat sich auch jederzeit in der Geschichte bewährt.

Die Trennung geschieht hauptsächlich dadurch, wenn ein Einzelner oder eine Gemeinde die zur Erhaltung der Einheit in der Kirche so nothwendige Vollmacht des römischen Papstes nicht mehr anerkennt, und sich in kirchlichen Dingen von seinem Gehorsame löst. Von diesem Haupte getrennt, hört man auf, der katholischen Kirche anzugehören. Auf Petrus, der seinen Sitz zu Rom, als dem Mittelpunkt der damals bekannten Welt, aufgeschlagen, und auf dessen Nachfolger hat Christus Seine Kirche aufgebaut. Der Stuhl Petri ist somit der Schlüsselstein, der die für alle Menschen gestiftete Kirche zur Einheit zusammenhält; er ist der Felsen, auf welchem das ganze Gebäude der Kirche Jesu Christi auf Erden ruht. Wer von dem Fundamente eines Hauses austritt, ist eben darum aus dem Hause selbst ausgetreten, wie es der berühmteste heil. Vater des dritten Jahrhunderts, Cyprian, in seinem Buche von der Einheit unumwunden ausspricht, daß Derjenige, so den Stuhl Petri verläßt, nicht mehr zur Kirche gehöre.

Wenn demnach ein Mann sich von diesem römischen Felsen trennt und einen Anhang gewinnt, so errichtet er eine Gemeinde, die sich ihre Vorsteher, Bischöfe &c. wählt. Diese bauen somit neben dem Felsen eine Nebenkapelle, die aber keinen Halt haben kann, indem Menschen keinen andern

Grund legen können, als den Christus gelegt hat (1 Kor. 3, 11), weswegen auch seit 1834 Jahren so ungemein viele Nebenkapellen wieder verschwunden sind.

Die Bischöfe dieser vom römischen Mittelpunkte getrennten Nebenkirchen stehen jetzt vereinzelt da, ohne Verband mit den übrigen, ohne Stütze, und fallen, wie es die ganze Geschichte ausweist, der Territorialmacht in die Hände. Die russische getrennte Kirche hatte Anfangs einen eigenen Patriarchen; der Kaiser entfernte ihn und stellte dafür eine sogenannte Synode auf, die aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern besteht, und wovon der Kaiser selbst Präsident ist.

Da sich England vom Papste trennte, versielen die Bischöfe und Geistlichen unter die Territorial-Herrschaft des blutdürstigsten Tyrannen Heinrich VIII., der ihnen, wenn sie sich nicht nach seinen Launen richten wollten, den Bauch aufschlitzte, oder sie hängen, braten und viertheilen ließ. Wer die Schlüsselgewalt nicht anerkennt, fällt jederzeit unter das Schwert.

Sobald die Religion und die Kirche, welche die Religion lehrt, unter der Territorial-Herrschaft steht, verliert sie schon einen großen Theil ihrer Würde, sie wird dem Volke verdächtig; denn es läßt sich nicht läugnen, daß ein großer Theil des Volkes, und wenn der Regent nicht geliebt ist, der größte Theil gegen die Regierung gespannt ist und alle Verordnungen, somit auch die religiösen, die von ihr ausgehen, mit ungünstigen Augen ansieht, was nothwendig eine Lauigkeit in der Religion nach sich ziehen muß. Man bequemt sich zur aufgestellten Religionsvorschrift, weil man muß, aber auch nur so lange, als man muß; aber die wahre, gemüthliche Hingabe an die kirchlichen Institutionen wird die Territorial-Macht ewig nicht im Volke bewirken können. Wir sehen es in England, wo ihre aus fremdartigen Elementen zusammengefügte Kircheneinrichtung von jedem ein wenig denkenden Manne verachtet, bespöttelt und selbst geschmäht wird. Das Nämliche geschieht in jenen protestantischen Ländern, wo man dem in seiner gänzlichen Auflösung begriffenen alten Protestantismus durch neue Agenden wieder neues Leben verschaffen will. Diese Agenden gehen, wie andere Verordnungen, von der Territorial-Macht aus, und haben auch das nämliche Schicksal. Einige stoßen sich daran und sehen sie als Religions-Neuerungen an; Andere bespötteln sie; und die sogenannten Denkgläubigen, und vorzüglich die ganz geistig sein wollenden und so sehr anwachsenden Rationalisten, verachten sie als Fetischmacherei.

Wenn man vom kirchlichen Einheitspunkt getrennt ist, und in einem Verein doch ein höchster Vorsteher da sein muß, der ganz natürlich kein Anderer sein kann, als der Landesherr; so entsteht für die Religion und Kirche noch ein neuer Uebelstand, nämlich die beständige Veränderlich-

keit im Kirchlichen, die ganz sicher unter dem Volke Verwirrung in den Religionsbegriffen, nach und nach Gleichgültigkeit und zuletzt gänzlichen Unglauben herbeiführen muß: denn der Landesherr ist nicht immer die nämliche Person. Bei einem Todfall oder bei einer neuen Wahl treten wieder andere Personen auf, die oft ganz andere Religionsbegriffe haben und selbe geltend machen wollen, wie wir es in England und an andern Orten sahen. In England war man unter Heinrich schismatisch, unter Eduard kalvinisch, unter Elisabeth etwas, das aus lutherisch-, kalvinisch- und einigen katholischen Formen zusammengesetzt war. In der Pfalz war man lutherisch; bei einem Regierungswechsel kalvinisch, und zuletzt wieder zum Theil katholisch. Diese beständigen Abänderungen mußten nothwendig Verwirrung in den Religionsbegriffen nach sich ziehen.

Die Bischöfe, Priester und andere Lehrer, die sich nicht nach den Ansichten der abwechselnden Regierungen richten und ihre Abänderungen nicht einführen wollen, entfernt man und stellt andere an, die sich leichter nach dem neuen Winde drehen lassen, wie wir es bei jeder Trennung wahrnehmen. Wobei wir in unsern Tagen die merkwürdige Erscheinung vor unsern Augen sehen, daß nicht nur weibsfüchtige Geistliche zur Trennung sich gebrauchen lassen; indem sie wissen, daß sie nimmermehr zu Weibern kommen, solange sie mit dem Mittelpunkte der katholischen Einheit vereinigt bleiben; sondern daß selbst von den Regierungen heimlich — und von ihren Räten öffentlich — darauf angetragen wird, den Priestern Weiber zu geben, weil sie wissen, ein verheiratheter Priester, um nicht mit Weib und Kindern brodlos zu werden, werde leichter in ihre neuen kirchlichen Abänderungen eingehen, als ein unverheiratheter, der eben darum unabhängiger ist.

Derlei Priester und Lehrer, nebst dem daß sie durch dieses Betragen den größten Theil ihres Ansehens einbüßen, werden dann dem Volke heut Dieses und — nach erhaltenem Wink von der Regierung oder bei einer Regierungs-Umänderung — morgen etwas Anderes beibringen; oder, was auch schon mehrere Mal geschah, der Eine wird in der vormittägigen Predigt einen Lehrsatz aufstellen, wovon der Andere Nachmittags gerade das Gegentheil behauptet. Da steht dann das Volk und weiß nicht mehr, was es glauben muß. Um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, geben die Trennungsmänner dem Volke, wie wir es in unsern Tagen wieder sehen, die Bibel in die Hand und sagen: „Da leset selber! in diesem Buche findet ihr euere Religion, und alles Uebrige, was darauf Bezug hat.“ Und mit diesem allgemein hingeworfenen Satze ist die vollständige Verwirrung der christlichen Religion und ihre gänzliche Auflösung richtig herbeigeführt.

Sch sage: mit diesem allgemein hingeworfenen Satze; denn das Lesen der heil. Schrift gewährt Denjenigen wahrhaft einen göttlichen Genuß, die selbe lesen in einer guten, von der Kirche als ächt anerkannten Uebersetzung, mit Demuth, mit Gelehrigkeit, mit beständiger Rücksicht auf die Lehre der Kirche, die uns allein den Sinn, den die ersten Christen davon hatten, aufbewahrt.

Allein da man in unsern Tagen so viele Bibeln verbreitet, wovon ein großer Theil entweder irrig übersetzt ist, wo die nämliche Stelle in einer Bibel diesen Sinn giebt, in einer andern einen ganz verschiedenen; wo in einer Bibel ganze Bücher sich befinden, die in einer andern gänzlich weggelassen sind: so muß schon dieses bei nicht wohl unterrichteten Bibellesern einen widrigen Eindruck machen, daß sie selbst an der Bibel irre werden. Wenn wir dann noch die göttliche Tiefe der hl. Schriften betrachten und die vorgefaßten Meinungen der Bibelleser, ihre verschiedenen Ansichten, die sie in ihrem ersten Unterrichte eingelernt haben, und was sie täglich für und wider die Glaubenslehren hören; so ist es nicht anders möglich, als daß erfolgen mußte, was wirklich erfolgt ist, nämlich eine gänzliche Verwirrung der religiösen Meinungen, besonders unter den sogenannten Bibellesern; denn sie werden in der Bibel jederzeit Stellen, Wörter und selbst Geschichten antreffen, die eine scheinbare Ähnlichkeit oder auch ein — wenn schon erzwungenes — Verhältniß zu den irrigen Begriffen haben, die sie schon mitbringen, wenn sie die Bibel lesen; weshalb sie auch glauben, alle ihre verschiedenen Meinungen in der Bibel gefunden zu haben, und eben darum desto hartnäckiger darauf verharren. Und dieses ist die Ursache, warum unter den von der Kirche Getrennten, die eben darum auf die Bibel allein beschränkt sind, so zahllose Sekten entstehen. Die Hartnäckigern von einer Sekte werden durch den Widerspruch aller übrigen Sekten bis zum Fanatismus getrieben; die Besonnern hingegen legen selbst die Bibel bei Seite, weil sie doch nicht wissen, was sie sagen will, und verfallen in den gänzlichen Unglauben.

Nun handelt der Mensch, wie er glaubt, und kann auch nur nach seinen Ansichten handeln; sind also diese irrig, so wird er auch irrig handeln. Bei den Fanatisirten werden die Leidenschaften geweckt; bei den Ungläubigen verliert die Moral ihre Sanktion, die nur eine wahre göttliche Religion, welche die Leidenschaften mit Erfolg bekämpft, zu geben vermag. Nun kann eine Gesellschaft von Menschen, bei denen alle Leidenschaften aufgeregt sind, nicht bestehen; und da bei den obgenannten Gattungen der Menschen die wahre Religion als moralisches Mittel, die Leidenschaften niederzuhalten, mangelt; so bleibt der Gesellschaft, um sich zu erhalten, nichts übrig, als die Despotie — entweder der Regenten = Willkühr oder der Geseze; denn es giebt auch eine Despotie der Geseze, wie wir es in einem be-

kannten Lande schon lange sahen, und in andern Ländern wirklich entstehen sehen. Die Tonangebener wissen sehr gut verhängliche Gesetze zu fabriziren, um unter dem Schilde des Eifers für die Gesetze ihre Despotie auszuüben, ohne den Ihrigen dabei wehe zu thun.

Diese Despotie ist um so fürchterlicher, weil, wie wir oben bemerkten, bei jeder Trennung die Territorialmacht auch die kirchliche Gewalt an sich reißt. Solange die kirchliche Macht von der weltlichen geschieden ist, haben gedrückte Völker noch immer eine Zuflucht zu der Kirche, die durch ihre Einsprache den weltlichen Machthaber an seine Pflichten erinnert, oder das Volk zur christlichen Ergebung, und zum Vertrauen auf Gott aufmuntert, der oft Hilfe leistet, wo man sie am wenigsten vermuthet hätte. Sind aber beide Gewalten in einer Hand, da hat die roheste Despotie ihren Kulminationspunkt erreicht.

Die Despotie ist von Seite des Regenten, seltene Beispiele ausgenommen, selbst schon Barbarei; und es giebt nur ein einziges Mittel, ein Volk zurückzuhalten, daß es nicht mit den Despoten in die Barbarei verfällt. Dieses einzige Mittel ist die wahre, göttliche Religion, welche das Volk nicht nur äußere, sondern auch innere Duldung lehrt, und selbes innert den Schranken der Sittlichkeit erhält. Sobald aber — nach einer Trennung — der Despot die Religion in seine Territorialgewalt bekömmt, verliert sie ihre Kraft. Wie das Volk sie vorher als einen Ausfluß Gottes betrachtete, sieht es sie jetzt als einen Ausfluß der Despotie an. Der Despot, eben darum, weil er sich die religiöse Gewalt anmaßet, verletzt die Religion, und ist selbst dadurch der Erste, der sie beim Volke untergräbt.

Jetzt betrachtet erstens schon das von der Erbsünde ererbte Verderbniß der Menschen, und dann alle die verschiedenen Leidenschaften derselben, die, von der Religion nicht mehr gezügelt, ihre Befriedigung ungestümm fordern; da muß nothwendig ein Zustand entstehen, wo Einer gegen Alle und Alle gegen Einen im immerwährenden Kampfe liegen. Freilich mag die Despotie, so lange sie noch Kraft besitzt, die aufgebrachten Elemente eine Zeitlang durch die Furcht niederhalten; allein wenn sie ihre Kraft verliert oder, wie Montesquieu (*Espr. des loix*) sagt, wenn der Despot nicht mehr gefürchtet ist, so löset sich die Gesellschaft auf, geht in Anarchie über, und das Volk fällt in die Barbarei, und weiß nicht einmal, wie ihm geschehen ist.

Für Diejenigen, welche glauben möchten, bei unserer — sogenannten — Aufklärung und Zivilisation sei es unmöglich, daß wir in die Barbarei versinken könnten, muß ich bemerken: es gebe eine zweifache Barbarei, die stupide und die raffinirte. Die erste besteht unter den Völkern, die entweder niemals einen Unterricht erhalten oder ihn nach und nach wieder eingebüßt haben; die andere finden wir bei gewissen Völkern, die in allerlei Sa-

chen unterrichtet sind, und wo selbst einige Wissenschaften blühen, die aber keine göttliche Religion zur Unterlage haben, wo demnach der Kopf mit Wissen angefüllt und das Herz seinem ursprünglichen Verderbniß überlassen ist. Diese raffinirte (künstliche) Barbarei ist noch viel bössartiger als die stupide (natürliche); denn bei dieser gehen die Barbaren gerade an, und handeln nach ihren sinnlichen Trieben; auch haben die Jesuiten in Indien und die wirklichen Missionäre unter diesen Barbaren hie und da noch ziemlich gutmüthige Menschen angetroffen. Wo sich aber die raffinirte Barbarei angefest hat, da gehen die Menschen nicht mehr so gerade an, um ihre sinnlichen Triebe und ihren Egoismus zu befriedigen; sondern sie thun es mit feiner Ueberlegung und oft mit ausstudirter Bosheit.

Von dieser Gattung Barbarei finden wir bei den alten Griechen ein auffallendes Beispiel, da eben einige Wissenschaften und vorzüglich die Künste bei ihnen auf einem hohen Grade standen. Wer ihre damalige Geschichte mit unbefangenen Auge überschaut, wird an ihnen die raffinirtesten Barbaren finden, gewiegt bald in aristokratischer, bald in wilder Pöbel-Despotie. Beinahe das Nämliche sehen wir an den alten Römern, besonders in den letzten Zeiten als die Wissenschaften und Künste bei ihnen einheimisch wurden, ihren kriegerischen Geist lähmten und ihre, obschon falsche, Religion verdrängten, die sie zuvor noch einigermaßen in Schranken hielt, da finden wir sie als die raffinirtesten Barbaren, geführt von wilder Despotie. Unfehlbar würde das Unwesen nach und nach selbst in die stupide Barbarei, wie bei so vielen andern Völkern, ausgeartet haben.

Allein da erschien der Sohn Gottes im Fleische und brachte den entarteten Völkern aus dem Schooße des ewigen Vaters göttliche Weisheit, göttlichen Frieden. Und um dieses Glück allen Völkern zuzuthemen, stiftete Er jene heilige Schule, die wir Kirche nennen, in welcher sie zur allgemeinen brüderlichen Liebe herangebildet werden mußten. Er ernannte die Lehrer dieser heiligen Schule und verlieh ihnen für alle Zeiten Seinen göttlichen Geist; stellte Einen zum Haupte auf, der über Alle wachen mußte; betete für ihn besonders zum Vater um Kraft, damit er seine Brüder stärken und sie bis an das Ende in der Einheit des Glaubens und der Liebe erhalten sollte. Da erhielt die ganze Welt mit einem Male eine ganz andere Ansicht; die Barbarei mit ihren Scheusalen, Lastern und ihrem Götzendienste verschwand, und alle Völker traten unter Einem Hausvater in Eine Familie zusammen und umarmten sich als Brüder.

Allein bald sungen — besonders in der orientalischen und sogenannten griechischen Kirche — verschiedene Sekten an aufzukeimen, die sich vom Hausvater und somit vom Stamme der Kirche trennten, sich zersplitterten, der Territorialmacht, nachgehends der Despotie und endlich der Barbarei anheim

felsen, wie wir es noch wirklich in den zwei Welttheilen Asien und Afrika sehen.

Dieser Gang zeigte sich nirgends offener als in der griechischen, oder vielmehr in dem griechischen Antheil der katholischen Kirche. So lange sie mit dem römischen Felsen verbunden waren, schimmerte die Religion Jesu bei ihnen in hellem Glanze; allein da sie sich auf Betrieb des stolzen und verschmitzten Photius von diesem Felsen trennten, versanken sie unter die Territorialherrschaft ihrer Kaiser, die immer im Kirchlichen herumwühlten und nicht nur das Kirchliche, sondern mit demselben selbst das Zeitliche verwirrten, und somit nicht mehr im Stande waren, die Kirche gegen den Andrang der Türken aufrecht zu halten, sondern mit ihnen in die Barbarei übergingen, während der occidentalische, mit dem Felsen zusammenhangende und durch die Einheit starke Theil die vielerlei Barbaren, die sich wie ein wilder Strom über die Kirche ausgoßen, der Barbarei entriß, sie zivilisirte und in die Kirche einführte.

Daß Diejenigen, welche sich im Occidente von der auf dem römischen Felsen ruhenden Kirche getrennt, bisher vor der Barbarei sich verwahrt hatten, geschah, weil ihnen die wahre Kirche gegenüber stand, die ihre Eifersucht weckte, wenigstens Das noch zu erhalten, was sie aus ihr mit sich hinüber genommen hatten. Allein da sich in unsern Tagen auch diese hinüber genommenen Reste durch die neuen Vernunftsysteme und Lehren anfangen zu verflüchtigen, so sehen wir sowohl bei ihnen als auch bei jenen Katholiken, bei denen diese Systeme und schismatischen Lehren Eingang finden, besonders an der heranwachsenden Jugend, die Vorboten der raffinierten Barbarei.

Betrachtet die Rohheit und Unsittlichkeit eines großen Theiles der gegenwärtigen Jugend, und was sich in den berühmten Wartburger- und Hambacher-Festen aussprach, und sich täglich in ihren Vereinen ausspricht. Nur die Kraft der Regierungen hält den Ausbruch besagter Barbarei noch zurück. Allein sollte auch diese Kraft noch gesprengt werden, so würde sich das Schicksal über Europa verbreiten, das Frankreich beim Anfange der Revolution in die unerhörteste Barbarei gestürzt.

Den Anfang der Barbarei in Frankreich, wie überall, machte die Trennung vom Papste. Die Machthaber bemächtigten sich der Kirche und konsequent der Religion; und in kurzer Zeit war sie niedergestürzt und geächtet. Da war dann der einzige Damm, der die Leidenschaften zurückhält, gebrochen, und die Leidenschaften strömten mit einer an Raserei gränzenden Wuth aus und erzeugten eine in den Annalen der Menschheit unerhörte raffinierte Barbarei, wie man sie selbst bei den wildesten Völkern nicht antrifft. Und dieses geschah bei einem Volke, das, so lange es im Verbande mit der katholischen Kirche stand, das schönste und zivilisirteste Reich bildete.

Vor der Ankunft Jesu Christi herrschte, die Juden ausgenommen, in der übrigen Welt stupide oder raffinierte Barbarei, und die Geschichte, die sich nicht läugnen läßt, zeigt offenbar, daß nur die Kirche, d. i. der Papst mit seinen Bischöfen und der übrigen Geistlichkeit, diese Barbarei verscheuchte und die Völker zu einer und der nämlichen Familie durch das Band der Einen Religion und der Liebe zusammen verband. Aber die nämliche Geschichte bezeugt es auch eben so offenbar, wie die Völker, die sich von dieser Kirche trennten, entweder schnell oder mit langsamen Schritten der Barbarei entgegen gingen. Es ist Thatsache: alle Völker, die ehemals christlich und zivilisirt waren, jezt mehr oder weniger in Barbarei zurückgesunken sind, haben den ersten Schritt dadurch gemacht, daß sie sich vom Haupte jener Kirche getrennt, die wesentlich von Gott dazu eingesetzt ist, alle Barbarei von den Menschen abzuwehren und sie zur Sittlichkeit und gegenseitigen Liebe heran zu bilden.

LITURGIA SACRA,

oder die Gebräuche und Alterthümer der katholischen Kirche sammt ihrer hohen Bedeutung, nachgewiesen aus den heiligen Büchern, aus den Schriften der frühesten Jahrhunderte, und aus andern bewährten Urkunden und seltenen Codizen von Joseph Marzohl, Pfarrer am Bürgerpitale zum heil. Geist in Luzern, und Joseph Schneller, Mitglied der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft. Erster Theil. Luzern, 1834, bei Gebr. Raber. gr. 8. S. 262. LXXII. 2 fl. 30 fr.

Der erste Theil dieses schon früher angekündigten interessanten und zeitgemäßen Werkes hat die Presse verlassen. Die Verfasser haben geleistet, was sie versprochen. Mit seltenem Fleiße und großer Erudition wurde von ihnen aus dem christlichen Alterthume und nicht weniger auch aus der Literatur der neueren Zeit gesammelt und zweckmäßig geordnet, was zur Begründung und Erklärung ihres Gegenstandes geeignet ist. Ihre Absicht geht dahin, alle Formen und Gestalten der christkatholischen Liturgie dadurch in helles Licht zu stellen, daß sie den Ursprung, die allmähliche Entwicklung und die sinnreiche Bedeutung jeder einzelnen Form, d. i. jedes Ritus, jeder Ceremonie, und somit der ganzen Symbolik der katholischen Kirche auf dem Wege der Geschichte zu beleuchten trachten.

Dem ersten Theile geht eine lange Einleitung voraus, die zur Absicht hat, den Begriff und den Nutzen einer solchartigen Behandlung der liturgischen Gegenstände zur anschaulichen Erkenntniß zu bringen. Es wird gezeigt, wie mit der Religion überhaupt Liturgie nothwendig verbunden

sei, und wie aus diesem Grunde allen Religionen, welche in der Welt waren und sind, eine gewisse Art sinnfälliger Darstellung, und jeder besondern Religion die ihrem Wesen und ihrer Tendenz möglichst entsprechende Liturgie zukomme. Wie aber die katholische Religion einzig vollkommen, weil allen Bedürfnissen der Menschheit ganz entsprechend ist, so übertrifft auch die Liturgie derselben an Vortrefflichkeit und Vollständigkeit, an Wahrheit und Zweckmäßigkeit die Liturgie aller andern Religionen, und zwar auf so unverkennbare und ganz unwidersprechliche Weise, daß selbst gelehrte und unbefangene Protestanten nicht weniger als ächte und gebildete Katholiken von der Würde und der sinnreichen Bedeutung der gottesdienstlichen Anstalten in der katholischen Kirche mächtig ergriffen und durchdrungen wurden und noch werden.

Indessen fehlte es auch nie an Anfeindungen der katholischen Ceremonien und Gebräuche; und die Feinde der katholischen Kirche waren und sind jederzeit auch Feinde ihrer gottesdienstlichen Handlungen, weil in und durch dieselben die von ihnen gehasste und verfolgte Religion sich offenbart, sich in die Gemüther der Menschen hineinpflanzt, und in denselben erhalten und bethätigt wird. Es sind besonders in den Tagen des Unglaubens und einer vielseitig herrschenden Frivolität gegen die geistreichsten Symbole und gegen die durch Jahrhunderte hindurch bewahrten religiösen Uebungen und Gebräuche nicht nur Hohn- und Spottreden von leichtfertigen Menschen geführt, sondern auch mit Ernst bald mehr bald weniger scheinbar begründete Einwendungen gemacht worden. Die Verfasser dieser neuen und vollständigen Liturgie hielten deshalb für zweckmäßig, diese aus der frühern und der gegenwärtigen Zeit zu sammeln und zum Voraus theils zu berichtigen, wo sie auf irrigen Voraussetzungen und Ansichten beruhen, theils sie zu widerlegen und zu zernichten, wo ihnen durchaus keine Wahrheit, sondern nur Vorurtheile und Irrthümer zu Grunde liegen. Diese Einleitung ist sonach eine zweckmäßige und nothwendige Vorbereitung zur Lektür und zum Studium des ganzen Werkes.

Es werden sechs Gattungen solcher Einwürfe darin angeführt, und meistens durch Stellen aus den ausgezeichnetsten Schriftstellern hinlänglich beleuchtet und widerlegt. Diese Vorrede kann deshalb als eine interessante, wohlgelungene, lehrreiche und mit sichtender Genauigkeit in ein Ganzes geordnete Auswahl des Vortrefflichsten und Besten, was über diesen Gegenstand gelehrt und geschrieben wurde, betrachtet werden. Als Belege dieser Behauptung heben wir zwei Stellen wörtlich heraus.

So wird zum Beispiel der vierte Einwurf: von den falschen, oft wahrhaft lächerlichen Beilagen zur katholischen Liturgie aus den finstern Zeiten des Mittelalters, nachdem deren einzelne Beispiele angeführt, durch verschiedene Konzilien-Beschlüsse aus derselben Zeit kräftig widerlegt; so der wahre Glaube der Kirche in Betreff ihrer Ceremonien ausgehoben und dann der richtige Schluß gezogen:

„Das ist der wahre Glaube der Kirche hievon, und welcher Unbefangene findet wohl hierin etwas zu tadeln? Daher ist es freche Verläumdung mit unheimlicher Unwissenheit gepaart, den Gottesdienst und überhaupt den Glauben des Volkes (und selbst einzelner simonistischer Priester) als den der wahren Kirche zu bekritteln, und wohl gar der Kirche selbst die Verirrungen aufzubürden, die sie beweint; der Fehler sie zu beschuldigen, die sie verbietet; die Laster ihr anzudichten, denen zu steuern sie sich bemüht; jener Verbrechen wegen sie anzuklagen, die sie unaufhörlich verdammt und bestraft. — Nicht das christliche Volk, nicht einzelne geistliche Glieder, sondern nur die Uebeeinstimmung aller Bischöfe, vereint mit ihrem Oberhaupt, dem römischen Papst, bildet die regierende Kirche. — (Vergl. Apostelg. 20, 28).“

In der fünften Einwendung wird die Behauptung Anderer: daß die Religion in der Kirche Christi eine Vervollkommenung zulasse, nach Vinzenz von Lerins († 450) dahin berichtigt:

„Ja wohl läßt sie eine solche zu, und zwar eine sehr große; denn wer wird so neidisch von Menschen, so feindselig von Gott denken, daß er so Etwas verneinen wollte? Nur soll es Vervollkommenung, nicht aber Veränderung der Religion sein. Jede Sache, wird sie vervollkommenet, bleibt dieselbe an sich, und wird nur erweitert; bei der Veränderung dagegen geht sie von ihrem Zustande in einen andern über, und sie wird anders. Immerhin also möge nach dem Zuge des Alters und der Zeiträume bei einzelnen Menschen, oder Allen, bei einem Gläubigen, oder der ganzen Kirche Verständigkeit, Wissen und Weisheit in Betreff der Religion zunehmen; nur müsse sie bei derselben Lehre, bei derselben Sinnesart, und in ihrem Wesen unverändert bleiben. Man hüte sich sonach, an eine Veränderung im wahren Sinne im Gebiete der Religion zu denken, und daran zu arbeiten; denn erlaubt man sich einmal solch einen Eingriff, so ist die größte Gefahr (wir sagen es nicht ohne Schauer), daß nicht die ganze Religion verdorben und vertilgt werde. Giebt man einmal einen Theil des katholischen Lehrbegriffs (und sogar einen Theil der kirchlich-liturgischen Formen; denn sind diese wohl nicht die Glaubenslehren selbst, so sind sie doch im schönen Einklange zumeist gegründet auf solchen) auf, so wird die Reihe bald an einen andern, dann wieder an einen andern, und hernach wieder an einen andern kommen, und das, als wenn es so sein müßte, und es die billigste Sache wäre. Sind aber einzelne Theile hinweggeschafft, was bleibt zuletzt übrig, als daß auch das Ganze weggeworfen werde?“ u. s. w.

Schon aus diesen und andern feindseligen Behauptungen gegen die katholische Liturgie geht deutlich genug hervor, wie erwünscht, ja wie nothwendig eine möglichst deutliche und gründliche Erklärung der verschiedenen Ritus,

der heil. Uebungen und Gebräuche in der katholischen Kirche sei. Die Nothwendigkeit und Nützlichkeit eines Werkes, wie die oben erwähnten Verfasser eines dem Publikum vorzulegen begonnen haben, leuchtet indessen noch mehr in die Augen wegen mehrern traurigen Erscheinungen der gegenwärtigen Zeit, zumal selbst Mitglieder der katholischen Kirche an ihren eigenen gottesdienstlichen Handlungen und Gebräuchen irre geworden zu sein scheinen, und mit mehr oder weniger Ungestüm auf Reformen derselben dringen, während von Seite der Protestanten vielseitig, wenn auch nicht der Geist und das wahre Wesen, doch gewisse Eigentümlichkeiten und Vorzüge des katholischen Kultus mehr als bloß geahnet und gefühlt werden.

Bei solchem Stand der Sache lohnt es sich der Mühe, gründliche Forschungen darüber anzustellen. Zwar haben in unsern Tagen Mehrere schon über Liturgie theils kleinere, theils größere Werke herausgegeben. So belobens- und dankenswerth aber das ist, was sie geleistet haben, wird doch durch alle bisherigen Abhandlungen über diesen Gegenstand die gegenwärtige Arbeit keineswegs überflüssig, sondern gewinnt vielmehr dadurch einen eigenen und bleibenden Werth, daß sie gleichsam die Basis aller bis hin erschienenen liturgischen Schriften behandelt, und somit zum Prüfstein sich eignen wird, an dem in diesem Gebiete Wahres vom Falschen ausgeschieden, das Unstatthafte verworfen, das Gute hingegen in allen Formen und Gestalten des religiösen Kultus unter den Katholiken anerkannt und zweckmäßig benützt werden kann.

Die Verfasser haben sich vorgenommen und festgesetzt, das ganze große Werk in sechs Abtheilungen erscheinen zu lassen. Der erste Theil behandelt das Liturgische der katholischen Kirche als solcher. Gegenstände des zweiten und dritten sind die heiligen Sakramente. Im zweiten werden ihrer Reichhaltigkeit wegen nur die liturgischen Formen bei der Taufe, Firmung und Eucharistie; im dritten die bei der Buße, letzten Oelung, Priesterweihe und Ehe betrachtet, — und ihre sinnreiche Deutung dargestellt. Im vierten Theile kommen alle Feste der katholischen Kirche und die dabei üblichen Zeremonien vor. Der fünfte umfaßt alle kirchlichen Segnungen und Prozessionen. Der sechste beschäftigt sich endlich mit den christlichen Requien. Es leuchtet hieraus jedem von selbst ein, welsch' ein reichhaltiges und so zu sagen unabsehbliches Feld sich dem Alterthumsforscher hier eröffnen, und wie lehrreich die Ausbeute einer solchen mit kaum glaublichem Fleiße und religiösem Sinne angestellten Untersuchung werden müßte.

Jeder der genannten Haupttheile wird nach bestimmten Abschnitten, und diese wieder in verschiedenen Paragraphen durchgeführt. In dem vor uns liegenden ersten Haupttheile kommen, nebst der oben berührten, vielumfassenden Einleitung oder dem eigentlichen Vorberichte (S. III—LXXII),

folgende Abschnitte vor: a. Das Kirchengebäude. S. 3—24. b. Die Bestandtheile und Verzierungen der Kirche. S. 24—113. c. Die kirchlichen Gefäße. S. 113—138. d. Die priesterliche Kleidung. S. 138—204. e. Die liturgischen Bücher. S. 204—239. f. Die Kirchensprache. S. 239—251. Jeder Theil wird mit einem vollständigen Sachregister geschlossen, das zum leichten Auffinden der Behandlung einzelner Gegenstände sehr dienlich ist.

(Schluß folgt.)

Aus dem Aargau. Im Kanton Aargau wird allem Möglichen aufgeboten, das Volk vom Unterschreiben der Bittschrift an den Gr. Rath, in Betreff der Badener Konferenzbeschlüsse und des Gesetzes über das Placetum, abzuschrecken. Die Regierung verbietet die Gemeindeversammlungen wegen dieser Konferenzbeschlüsse und dieses Gesetzes, läßt Gemeindevorsteher, welche dieselbe unterzeichnet haben, bestrafen. Und doch sichert die Verfassung das unbedingte Petitionsrecht sowohl dem Einzelnen als Vielen vereinigt zu. Den Gemeinden steht also gewiß auch das Recht zu, entweder selbst für sich Petitionen einzugeben, oder dafür mit andern Gemeinden sich zu vereinigen, oder an eine schon unterschriebene Petition sich anzuschließen, wenn sie nicht weniger Rechte haben sollen als Privaten oder zufällig oder sonst sich vereinigende Personen. Diejenigen, welche genannte Petition verbreitet haben, werden zur Verantwortung gezogen; und doch sichert die Verfassung das Recht der Mittheilung der Gedanken in Wort, Schrift und Druck. Die Petition selber wird von der Regierung „fanatisirend“ geheißen, und doch verlangt darin das katholische Volk nur, ungeschmälert bei der von seinen Vätern ererbten Religion zu verbleiben und daß die Staatsbehörden hierin nichts ohne Zustimmung der rechtmäßigen geistlichen Obern einseitig ändern. Sind denn alle unsere Väter bis auf den heutigen Tag fanatisirt gewesen, und ist das Licht der Vernunft erst unsern heutigen Kirchenreformatoren aufgegangen? Warum will man dem katholischen Volke eine Neuerung aufdringen, die es durchaus nicht will, und ohne welche die Schweiz früher groß und glücklich gewesen? Warum sucht man so das katholische Volk abzuschrecken, seine Ansichten und Wünsche auf gesetzlichem Wege auszusprechen? Warum scheut man sich so sehr, die Volksstimme hierüber zu vernehmen?

Der f. g. katholische Kirchenrath, statt für die Freiheit und Unabhängigkeit der katholischen Kirche in die Schranken zu treten, handelt, wie solche polizeiliche Kirchenbehörden in solchen Fällen zu handeln pflegen; er leiht der Polizei die von ihr erhaltene Autorität. Die eigentlichen kirchlichen Behörden beobachten noch immer ein eisernes Stillschweigen.